

**Zeitschrift:** Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

**Band:** 31 (1958)

**Heft:** 4

**Artikel:** Von Monat zu Monat : Manöver von Heeresseinheiten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-517298>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Manöver von Heeresseinheiten

Im März hat mit den Manövern von 3 Heeresseinheiten der diesjährige *Manöverturnus* wieder eingesetzt. Beteiligt daran waren die 6. Division sowie die Leichten Brigaden 2 und 3. Anfangs November folgt die zweite Manövergruppe mit der 5. Division und der Leichten Brigade 1, womit wieder einmal sämtliche Leichten Brigaden — als geeignetste Manöverpartner — eingesetzt sind. Der Beginn der Manöversaison gibt uns Anlass, auf einige *grundsätzliche Fragen* einzutreten, die mit Übungen dieser Art zusammenhängen. Nicht selten hört man bei uns die Frage, ob solch grosse Manöverübungen von Heeresseinheiten heute im Zeitalter des Atomkrieges überhaupt noch ihre Berechtigung haben, und ob es nicht zweckmässiger wäre, den Aufwand an Zeit und Geld, den sie erfordern, für eine möglichst gründliche Ausbildung des Einzelkämpfers und des kleinen Verbandes zu verwenden. Mit einer gewissen Berechtigung wird den Manövern bisweilen vorgeworfen, dass es in Friedensübungen — aus naheliegenden Gründen — doch nie möglich sein werde, die Wirklichkeit des Krieges auch nur annähernd darzustellen. Dadurch können bei Führern und Truppe nicht nur falsche Bilder erzeugt, sondern auch unrichtige Begriffe geschaffen werden. Auch trete, namentlich für die Truppe, in grösseren Manövern immer ein gewisser Zeitverlust ein, den wir uns bei unseren kurzen Ausbildungszeiten nicht leisten dürften.

Diese Einwände sind keineswegs leicht zu nehmen. Bei der Abwägung der Vor- und Nachteile der Manöver ist man jedoch — bei uns nicht anders als im Ausland — immer wieder zum Schluss gelangt, dass die Vorzüge dieser Übungen gegenüber ihren Nachteilen überwiegen, und dass wir deshalb auch in Zukunft nicht darauf verzichten dürfen, in einem gewissen Turnus Manöverübungen grösseren Umfangs durchzuführen.

Das Hauptziel der Manöver liegt in der *Schulung der Führer aller Gradstufen* und des ganzen *Führungsapparats*. Weit mehr, als dies bei anderen Formen der militärischen Ausbildung möglich ist, sind mehrtägige Manöver geeignet, einen Teil der zahlreichen *Friktionen* aufzuzeigen, denen Führer und Truppe im Krieg gegenüberstehen würden. Die Manöver zwingen die militärischen Führungsapparate zu wirksamem Funktionieren unter Überwindung aller auftauchenden Hemmnisse und Erschwerungen; sie machen es notwendig, dass «geführt» und nicht «administriert» wird.

Die Aufgabe des militärischen Führers im Gefecht ist eine zweifache: einerseits muss er immer wieder neu *planen*, und andererseits muss er fähig sein, seinen *Plan in die Tat umzusetzen*, das heisst, ihn allen Schwierigkeiten zum Trotz durchzuführen. Die Planung lässt sich in Offizierskursen und Stabsübungen mehr oder weniger *theoretisch* erlernen; die Realisierung eines Planes angesichts der immer wieder auftretenden Krisen der unsicheren und oft verwirrenden Verhältnisse des Gefechts kann aber nur am *praktischen Beispiel* geübt werden. Solche erschwerten Bedingungen, wie

- die Gegenwirkung des Feindes,
- Wetter, Nacht und Nebel,
- Müdigkeit, Hunger und Durst,
- Gelände- und Klimaschwierigkeiten,
- Missverständnisse und Friktionen,
- Ungenügen der Unterführer und der Truppe,
- Überraschungen aller Art,

verlangen häufig Improvisationen und machen die rasche Reaktion der Führer und ihrer Führergehilfen in den Stäben, gewandte Befehlsgebung und Organisationsgabe notwendig, die nur *praktisch* erlernt werden können. Kleine Unterlassungen, fehlerhafte Anordnungen, unklare Befehlsreaktionen, ungenügende Verbindungen, nachlässige Ausführung von Befehlen — ganz allgemein mangelhaftes gefechtstechnisches Können von Führern und Truppe, wirken sich im praktischen Anwendungsfall des Manövers weit deutlicher und auch folgenschwerer aus, als in theoretischen Kursen, wo die *praktische Bewährung wegfällt*. Natürlich sind die Erschwerungen, die in den Manöverübungen auf Gegenseitigkeit auftreten, noch unendlich weit von den praktischen

Schwierigkeiten und den seelischen Belastungen des *Ernstfalls* entfernt — aber trotzdem liegt in den Manövern das beste Mittel zur Schulung des Führungsinstruments und seiner Erziehung zu Selbständigkeit und Entschlusskraft. Nirgends wie hier kann im Frieden gelernt werden, einen einmal gefassten *Entschluss gegen alle Widerstände praktisch durchzusetzen*. Dies gilt für alle Führungsstufen: der moderne Atomkrieg, und die von ihm verlangte Auflockerung und Dezentralisation aller Kampftruppen stellt je länger je mehr auch kleine und kleinste Verbände auf sich allein, so dass ihre Führer, seien es Offiziere oder Unteroffiziere, immer wieder vor Entschlüsse gestellt werden, die sie ganz allein zu treffen haben.

Mit den Manövern ist im übrigen auch eine sehr wertvolle organisatorische und taktische Schulung der übungsleitenden Stäbe verbunden. In der Vorbereitungs- und Durchführungsarbeit für grössere Manöver liegt eine sehr lehrreiche Übungsgelegenheit, über deren Umfang sich der Aussenstehende meist kein richtiges Bild machen kann.

Trotz des deutlichen *Vorrangs der Führerschulung* soll in unsern Manövern auch die *felddienstliche Ausbildung der Truppe* nicht vernachlässigt werden. Es wird danach getrachtet, in diesen Übungen nach Möglichkeit auch die gefechtstechnische Schulung der Truppe zu fördern, indem der Truppe möglichst viele *Feindkontakte* vermittelt werden und indem ein gut ausgebauter *Schiedsrichterdienst* eingeschaltet wird, dessen Aufgabe darin liegt, das gefechtsmässige Verhalten aller Manöverteilnehmer zu erzwingen, und ein möglichst kriegsgemässes Bild des modernen Gefechts zu ermöglichen. Eine gut eingespielte Schiedsrichterorganisation ist umso notwendiger, je grösseren Umfang die Übungen haben. Bei Gefechtsexerzieren kleinerer Verbände ist es meist leichter, eine intensive Gefechtsausbildung der Truppe zu erreichen, als bei Übungen, die in grösserem Rahmen stattfinden, wo erfahrungsgemäss hin und wieder eine gewisse Lockerung der Gefechtsdisziplin eintritt. Diese Erscheinung hat zwei Ursachen: die eine dürfte in der *Doppelstellung des schweizerischen Offiziers* liegen, der in *einer* Person sowohl Ausbildner und Erzieher wie auch taktischer Führer ist. In den Manövern legt der Truppenoffizier seine Funktionen als Ausbildner, die er in den ersten beiden WK-Wochen innegehabt hat, weitgehend ab, und wird zum *taktischen Führer*, der nun seine Hauptaufmerksamkeit den *praktischen Führungsaufgaben* zuwendet. Darunter muss zwangsläufig die reine Ausbildungstätigkeit etwas leiden. Zum zweiten ist nicht selten auch das *Tempo des Manöverablaufs* geeignet, das Bild etwas zu verfälschen. Im Bestreben, innerhalb einem relativ kleinen Zeitraum die teilnehmenden Kommandanten vor möglichst viele wechselnde Lagen zu stellen, um sie zu immer neuen Entschlüssen zu veranlassen, muss bisweilen dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse Zwang angetan werden, so dass die Geschehnisse vielfach schneller ablaufen, als dies in Wirklichkeit der Fall wäre; daraus kann eine gewisse Missachtung taktischer Notwendigkeiten erwachsen. Diese beiden Nachteile soll der Schiedsrichterdienst ausschalten; der Schiedsrichterdienst ist deshalb von entscheidender Bedeutung für das Gelingen der Manöver.

Bei der Anlage und Leitung von Manöverübungen geht es darum, sich, so weit dies irgendwie möglich ist, der *Kriegswirklichkeit* zu nähern. Alles Künstliche und Unnatürliche muss vermieden werden. Mit grösstmöglichem Realismus sind immer wieder Lagen zu schaffen, wie sie im Krieg so oder ähnlich vorkommen könnten. Die Anforderungen an die geistige Reaktionsfähigkeit der Führer und an die körperliche Härte und das gefechtsmässige Können der Truppe müssen hoch gestellt werden, damit die Übungen ihren Zweck erfüllen. Feindliche Waffen sind möglichst drastisch darzustellen oder wenigstens zu markieren — auch wenn «nur» blind geschossen werden kann. Diesem Zweck dienen zahlreiche Behelfsmittel, wie Attrappen, Knall- und Rauchpetarden usw., aber noch so müssen naturgemäss an die *Phantasie* der Beteiligten erhebliche Ansprüche gestellt werden.

Was wir sicher wissen vom Krieg ist das, dass darin alles *ungewiss sein* wird. Darum müssen die Manöverübungen vor allem *ungewisse Lagen* schaffen, um die Teilnehmer mit diesem Element des Ungewissen vertraut zu machen. Solche kommen namentlich bei *Übungen mit Bewegungskarakter* vor, also beim Angriff, dem Rückzug, der Verfolgung sowie beim Kampf um Zeitgewinn. Hier werden die Führer aller Gradstufen in ständigem Wechsel immer wieder vor ungewisse und überraschende Lagen gestellt, denen sie in freier Führung begegnen müssen.

Dies sind die wesentlichen Gründe, die uns auch heute noch nicht auf die Durchführung von Manövern verzichten lassen. Sie bilden nicht nur eine Art von «Examen» für die gefechtstechnische Ausbildung von Führern und Truppe, sondern auch ein unentbehrliches Mittel zu ihrer Schulung auf die Aufgaben des Krieges.

K.